

20.12.2009

4. Adventssonntag C

WER GLAUBT WIRD SELIG

Lk 1,39-47

„Wer glaubt wird selig“: man hört's sagen, man sagt's selber – leider immer dann, wenn man sich keinen Bären aufbinden lassen will. Leicht amüsiert, wehrt man sich mit diesem Satz dagegen, etwas, was nicht stimmen kann, glauben zu sollen. Schade um dieses biblische Wort! Schade, dass es reichlich verkehrt verwendet wird und nicht da, wo es so gut passen würde und hingehört. Glaube macht selig; sobald man diesen Satz von Missverständnissen befreit, hat man eine Perle von Lebensweisheit vor sich.

Natürlich ist damit nicht gemeint, dass man jedes Wort für bare Münze nehmen soll, nur weil man glücklich wäre, wenn's stimmen würde. Man darf auch in das Wörtchen „seligmachend“ nicht gleich aus anderem Zusammenhang „alleinseligmachend“ hineinlesen, als ob damit auf ein bestimmtes Bekenntnis abgehoben würde, mit dem und nur mit dem der Mensch des ewigen Heils sicher sein könne. Überhaupt geht es bei der Seligkeit hier nicht um eine Seligkeit im Jenseits, also nicht um ein „jetzt glauben, später selig sein“, nicht um ein Geschäft à la „jetzt einzahlen, später rauskriegen“.

Maria wird von Elisabeth selig gepriesen, weil sie geglaubt hat, was ihr verheißen worden war. Das ist heruntergezoomt genau das „wer glaubt wird selig“. Mit dem Glauben hat man Aussicht auf Seligkeit. Ja, mehr noch, der Glaube enthält Seligkeit. Mag der Glaube auch eine harte Nuss sein, in ihm steckt Seligkeit. Wer sich Gott überlässt, dessen Glück steht fest.

Es war für Maria kein Leichtes, Ja zu sagen zum Ansinnen Gottes. Sie konnte nicht wissen, was damit auf sie zukam. Wenn sie Gott nicht vertraut hätte, wäre sie ihm ausgewichen. Einem Fremden überlässt man sich nicht. Maria stand mit Gott auf vertrautem Fuß. Da gab es kein Misstrauen, keine Befürchtungen. Nicht aus der Willigkeit derer, die alles mit sich machen lassen, kam ihr Ja, sondern aus der Überzeugung, dass Gott kein Misstrauen verdient.

Das Einvernehmen mit Gott, in dem Maria stand, äußerte sich in einem Ja ohne Vorbehalte. Jeder Abstrich, den Maria gemacht hätte, wäre ein Stück Unglauben gewesen. Wenn wir unser Ja zu dem, was Gott mit uns vorhat, mit dem Ja Marias vergleichen, merken wir den Unterschied. So unbedenklich vertrauen wir uns Gott nicht an. Wir sind reservierter. Zwar bleiben wir höflich und sagen jeden Sonntag ein gut gemeintes „Ich glaube an Gott“, aber ist uns Gott auch der absolut verlässliche Grund, auf dem wir unser Lebenshaus bauen? Die Unsicherheit ist unbefriedigend, die Sicherheit wäre beseligend.

Wer sein Haupt Gott in den Schoß legen kann, den durchströmt eine große Seligkeit. Graf im Bart, sagt das Schwabenlied, konnte jedem Untertan getrost sein Haupt in den Schoß legen. So kann umgekehrt jedes von uns sein Haupt getrost Gott, dem Herrn, in den Schoß legen, und von keiner notariell verbrieften Gewährleistung in dieser Welt geht ein solches Sicherheits- und Glücksgefühl aus, wie es aus dem Gottvertrauen erwächst.

Vertrauen und Seligkeit hängen zusammen. Die Sprache verrät es uns, wenn wir von „Vertrauensseligkeit“ sprechen. Selbst wo wir das Wort „vertrauensselig“ abwertend gebrauchen und es nur noch so viel wie „blind“ bedeutet: Vertrauen macht sogar dort noch selig, wo Vertrauen gar nicht angebracht ist.

Die Frage ist also nicht, ob Glaube glücklich macht, sondern ob ich in den glücklichen Umständen zu glauben bin. Es ist wie mit der Liebe. Die Frage ist nicht, ob Liebe glücklich macht, sondern ob ich in den glücklichen Umständen zu lieben bin. Wie komme ich in diese seligmachenden Umstände?

Das „Schiff“ bringt die Antwort, das „Schiff, geladen bis an sein höchsten Bord“. Die Antwort ist nicht programmatischer, sondern substantieller Natur. Glaubenssubstanz ist nämlich die Ladung des Schiffes, das Schiff ist voll des Rohstoffs Gott, der in unseren Herzen, so er dorthin gelangt, umgesetzt wird in jene Energie, die wir Glauben nennen.

Glauben kann man nicht selber machen. Man muss den Gegenstand des Glaubens in sich hineinziehen. Es ist damit wie mit einem Wasserhahn. Aus keinem Wasserhahn kommt Wasser, wenn er nicht an die Wasserleitung angeschlossen ist. Wenn Glaube in mir sein soll, brauche ich Anschluss an den Wasserspender. Ich bediene mich der Ladung des Schiffes, das diese Welt angelaufen hat. Ich nehme den Christus zu mir. Ich habe Glauben, wenn ich einen Glaubensgeber habe.

So wie ich über Kredit verfüge, wenn ich einen Kreditgeber habe, so wie das Wasser aus dem Hahnen kommt, wenn er an die Wasserleitung angeschlossen ist, so ist der Glaube in mir präsent und wirksam, wenn die Verbindung zum Glaubensgeber stimmt. Ich lehne mich an Gott an und spüre, indem ich mich anlehne, dass Halt da ist.

Ob ich Halt sage oder Energie sage, kommt auf dasselbe heraus. Der Glaube gibt beides: Rückhalt und Energie. Mit der Annahme der Schiffsladung kommt die Glaubenskraft in uns hinein. Denn der Christus, das große Exportgut des Himmels, wohnt durch den Glauben in unseren Herzen (vgl. Eph 3,17).